

Es genügt uns, daß wir der Katze die Schelle angehängt, daß wir einen Weg gewiesen haben, den beschlagenere und besser gerüstete Nachfolger einschlagen werden, angehen mit dem Harnisch jener schulmäßigen und scholastischen Bildung, die uns, wie wir zu unserem Leidwesen zugeben, so völlig abgeht" (S. 250).

Der 1955 verstorbene belgische Philosoph A. Frank-Duquesne hat damit selbst angedeutet, was man von seinem Buch erwarten, bzw. nicht erwarten kann und welche Schwierigkeiten es einer kritischen Würdigung bietet; nicht bloß, weil für letztere angesichts der weitausgreifenden Interessen des Verfassers eigentlich nur ein Team von Spezialisten zuständig ist, sondern auch weil diese verschwenderisch hinausgeschleuderten Protuberanzen eines glühenden, über eine außergewöhnliche Fülle und Tiefe der Intuitionen verfügenden Geistes eine Inhaltsübersicht im gewohnten Sinn kaum gestatten. So verweisen wir denn auch nur auf die Grundgedanken. Vorweg ist zu bemerken, daß der Untertitel des Buches falsche Erwartungen weckt. Es geht hier nicht um die Ehe als solche, wenn dazu auch gelegentlich, z.B. in der anhangsweise beigegebenen Phänomenologie des ehelichen „Erkennens“, Beachtliches gesagt wird. Das eigentliche Thema sind die übernatürlichen Analogien der menschlichen Ehe in ihren trinitarischen, christologischen und ekklesiologischen Aspekten, für die in einer kühnen Sophiologie der theologische Schlüssel dargeboten wird. Mit dieser Weisheitstheologie soll der allem Trinitarismus zugrundeliegende „Binitarismus“ der Heiligen Schrift die bisher in der westlichen Theologie noch ausstehende Würdigung erfahren.

Die Sophia bietet sich zunächst als ungeschaffene Weisheit in einem doppelten Sinn dar, einmal als *οὐσία-σοφία*, als *θειότης*, als „Schoß des Vaters“ und sodann im Worte sichtbar werdend und ihre Hypostase findend als Theantropie (Theanthropie müßte es wohl heißen) des ungeschaffenen „himmlischen Menschen“, der als Haupt und Leib, als Person und Natur (= unerschaffene Weisheit) die „ewige Kirche“, den Metakosmos darstellt. Dieser spiegelt sich im Protokosmos, in der geschaffenen Weisheit, die sich im Menschen als der anima mundi konzentriert, vollkommen freilich nur im „neuen Adam“ Christus, in dem der himmlische und der irdische Mensch, die ungeschaffene und die geschaffene Weisheit ihre geheimnisvolle hypostatische Einheit besitzen. Durch den Menschen Christus wird also der „Weisheitsknoten“ geschlungen und dieser Vollmensch ist die Kirche. In letzterer hat Christus die abgefallene geschöpfliche Weisheit als Bräutigam wieder an sich genommen und so

Frank-Duquesne, Albert, *Schöpfung und Zeugung*. Philosophie und Mystik der Ehe. Düsseldorf, Patmos, 1955. 8°, 314 S. - Ln. DM 18,— (Französische Originalausgabe: *Création et Procréation*.)

„Dieses Buch übermittelt dem Leser Intuitionen und Ahnungen des Verfassers, im Durcheinander einer gelebten und vitalen Erfahrung, wie er sie ihm mitgegeben hat, ohne das ‚Lampenöl‘ der ‚Forschung‘ zu verwenden.

die geeinte Vielfalt des einen Adam wiederhergestellt.

Das interessanteste Glied in dieser Begriffskette ist ohne Zweifel die Theantropie, über die man gern präzisere Aussagen lesen würde. Immerhin sichert der Verfasser diesen Begriff ausdrücklich gegen jedes emanatistisch-pantheistische Mißverständnis ab.

Von dieser Theantropie fällt nach dem Verfasser Licht auf die christliche Anthropologie. Wie im „himmlischen Menschen“, im Worte das Männliche und das Weibliche, also die Menschheit voll realisiert ist, so schuf Gott nach Gen 1 auch die eine androgyne Menschennatur, zweifaltig in der Einheit, die dann in der Bipolarität von Mann und Frau existent wird. Durch die sakramental geheiligte eheliche Vereinigung wird die in der männlichen und weiblichen Existenz auseinanderfallende Einheit Adams dem himmlischen Zustand der vollkommenen überehelichen Repräsentanz des einen Adam entgegengeführt.

So erscheint die Ehe als Zeichen einer dreifachen Hochzeit der Sophia: 1. der Hochzeit des Vaters mit der göttlichen *οὐσία-σοφία* „im unzugänglichen Licht“ des väterlichen Schoßes, 2. der Hochzeit des Wortes mit der ungeschaffenen Weisheit, der Theantropie, so daß das Wort der androgyne himmlische Mensch, die vorexistente ewige Kirche ist, und 3) der Hochzeit des Lammes mit der geschaffenen Weisheit, der Kirche auf Erden. Bei dieser Herausstellung der Grundgedanken mag es hier sein Bewenden haben, obwohl man gerne noch auf mancherlei Interessantes hinweisen möchte, wie zum Beispiel auf die Darlegung über das Verhältnis von Natur und Mensch, das durch den Sündenfall verkehrt wurde, so daß nicht mehr der Mensch als *anima mundi*, sondern die Natur als *anima hominis* erscheint (S. 268ff.), oder auf die geistvolle Gegenüberstellung der Frau als Heidin und als Christin, worin sich die Tragödie eines achristlichen Humanismus spiegelt (S. 279ff.). Wie schade, daß dieses Werk mit seinen großartigen Intuitionen nur Ansatz und (reichlich chaotischer) Entwurf geblieben ist! Es theologisch aufzuarbeiten, vor allem exegetisch seine kühnen Manipulationen mit den biblischen Aussagen nachzuprüfen, bedeutete eine gewaltige Aufgabe. An diesem Buche mag man sich berauschen, aber daraus leben kann man einstweilen nicht, so viel Lebensträchtiges es auch enthält. Es wäre zunächst doch wohl Sache des Verfassers gewesen, diese *ebrietas* des Geistes zur *sobria ebrietas* durchzuklären. Das ganz dem Leser zu überlassen, heißt diesen überfordern. Wir fürchten, daß diesem ungewöhnlichen Werke darum die Wirkung versagt bleiben wird, die man ihm wünschen möchte.

München

Richard E g e n t e r